

Tilman Sutter

Der Traum von der „Grand Unified Theory“

Zur Pluralität fachuniversaler Theorien in der Soziologie¹

Es hätte eine kontroverse Podiumsdiskussion zum Stand des Faches werden sollen: Auf dem DGS-Kongress in München wurden mit Ulrich Oevermann und Hartmut Esser zwei prominente Vertreter von – so meinten die Organisatoren – höchst unterschiedlichen Sozialtheorien zu dieser Diskussion gebeten. Es wurde zwar kein kontroverser, aber immerhin doch ein recht unterhaltsamer Abend. Die fehlende Kontroverse konnte diejenigen nicht überraschen, die beide als harte sozialwissenschaftliche Deterministen kennen, insbesondere was die Erklärungsansprüche der Soziologie angeht. Zwar war ein leises Bedauern darüber zu hören, dass in der Soziologie nicht mehr im Stil der Habermas-Luhmann-Debatten gestritten werde, aber diese Auseinandersetzungen, da war man sich einig, seien nun doch überwunden, Gott sei Dank. Oevermann bot eine Wette an: Er wolle demjenigen einige Essen in einem (geb's Gott) guten Frankfurter Lokal ausgeben, der nachweise, dass man mit den Mitteln der Theorie von Habermas oder Luhmann einen empirischen Sachverhalt gültig aufschlüsseln könne. Natürlich, so Oevermann, müsse man sich über die Kriterien einigen, und da ahnt man schon, warum er sein Geld wohl behalten wird. Esser seinerseits wettete darauf, dass die Systemtheorie, die sowieso nur noch in Nischen schwach vor sich hinglimme, bald völlig erlöschen werde. Ihre Leistungen würden in Essers Modell der soziologischen Erklärung aufgenommen, um sich erst dort zur vollen Blüte zu entfalten.

In diesem Sinne eröffnete Esser vor einiger Zeit in der SOZIOLOGIE eine Debatte zum Stand der Soziologie (Esser 2002): Die Soziologie, nach innen wie nach außen immer wieder von Krisen geschüttelt, könne nur dadurch gesunden, dass eine einzige, klare und übergreifende Theorie entwickelt werde, welche die Vorzüge alternativer Theorien in sich aufnimmt. Das könne vor allem am methodologischen Individualismus und der soziologischen Systemtheorie als alter-

1 Die folgenden Ausführungen stützen sich in einigen Teilen auf meinen Artikel „Emergenz und Konstitution, Kommunikation und soziales Handeln: Leistungsbeziehungen zwischen Essers methodologischem Individualismus und Luhmanns soziologischer Systemtheorie“ (Sutter 2005).

nativen Auswegen aus dem multiparadigmatischen Zustand der Soziologie gezeigt werden. Es geht um die Einheit der Soziologie in der Vielfalt ihrer Stimmen: Nicht nur die Soziologie, auch Physik und andere Wissenschaften träumen von der „Grand Unified Theory“ (Hawking 1991: 100), die alles umfasst und bisherige Unstimmigkeiten und Inkonsistenzen aufhebt. Die Systemtheorie mag bald verschwinden, zumindest in der Diskussion um die Universaltheorie in der Soziologie gehört sie zu den zwei Kandidaten Essers, zweifellos eine Auszeichnung: „Die – manchem wohl etwas verwegen klingende – These, dass die Soziologie inzwischen im Grunde faktisch nur noch *eine* übergreifende Perspektive hat, das Modell der soziologischen Erklärung nämlich, lässt sich nun am ehesten an jenem Gegenentwurf testen, der ebenfalls einen Universalitätsanspruch erhebt und in mehrfacher Hinsicht eine Gegenposition zum Konzept der soziologischen Erklärung darstellt. Gemeint sind natürlich Luhmann und seine soziologische Systemtheorie“ (Esser 2002: 28). Für Esser, dies bringen Stil und Ton seiner Ausführungen immer wieder geradezu beschwörend zum Ausdruck, muss die „Grand Unified Theory“ für die Soziologie nicht länger erträumt werden, sie steht im Modell der soziologischen Erklärung im Rahmen des methodologischen Individualismus bereit. Wenn er da allerdings ganz sicher wäre, könnte er auf Beschwörungen verzichten, mit denen er versucht, auch den stärksten Gegner zu assimilieren: „Kurz: Mit den Mitteln des situationslogischen Methodologischen Individualismus ist auch eine soziologische Systemtheorie problemlos möglich, und zwar eine, die das Etikett ‚Theorie‘ *endlich wirklich* verdient“ (Esser 2002: 31; Hervorhebung von mir).

Über das Bezugsproblem, das damit angesprochen wird, kann wohl breite Einigkeit erzielt werden. Die Frage einer fachuniversalen Theorie ist konstitutiv für die Soziologie. Gäbe sie die Suche nach einer fachuniversalen Theorie auf, wäre sie keine ernst zu nehmende sozialwissenschaftliche Disziplin mehr. *Wie* dieses Bezugsproblem angesprochen wird, darüber wird man sich allerdings streiten müssen. Ganz im Gegensatz zu Esser wäre es meines Erachtens bedenklich, gelänge die Soziologie tatsächlich zu einer einzigen fachuniversalen Theorie. Die bange Frage wäre nämlich: Und was kommt nach der erfolgreichen Totalassimilation aller theoretischen Alternativen? Diese Totalassimilation wird denn auch ein Traum bleiben, zum Glück für die Soziologie. Sie braucht nämlich eine Mehrzahl fachuniversaler Theorien, um nicht zu erstarren und weiterhin notwendige Theorieentwicklungen vorantreiben zu können. Sie wird weiterhin darauf angewiesen sein, „Theoriefolgenabschätzung“ (Bora 1999: 111) zu betreiben. Zwar haben Universaltheorien nach ihrem Selbstverständnis, zumindest vorläufig, alle alternativen Positionen beobachtet und in die eigene Sichtweise eingearbeitet. Dabei stellt sich allerdings ein methodologisches Problem. Die Universaltheorie muss vorgeben, alternativlos auftreten zu können. Den methodologischen Zweifel, dass auch Universaltheorien im Plural auftreten können (bzw. sogar müssen), muss sie mit dem Anspruch einer überlegenen Beobachterposition beiseite räumen.

Nun formuliert auch die soziologische Systemtheorie universalistische Ansprüche einer „Supertheorie“ (Luhmann 1978), die ihren gesamten Gegenstandsbe- reich abdeckt. In der universalistischen Ablehnung relativistischer und pluralis- tischer Positionen, denen zufolge jeder seine Beete in den multiparadigmatis- chen Kleingärten beackert, sind sich Esser und Luhmann einig. Einigkeit herrscht auch im grundsätzlichen Vorgehen, das Luhmann (1978: 17f.) als Tota- lisierung bezeichnet, und das von einer Vergleichbarkeit, also von Einheit und Verschiedenheit umfassender Theorien ausgeht: „Totalisierungsstrategien re- konstruieren also mit eigenen Begriffen sogar ihren Gegner und machen ver- ständlich, weshalb er opponiert“ (Luhmann 1978: 18). Nicht anders hat Habermas seine Theorie kommunikativen Handelns entwickelt. Auch Esser folgt ex- plizit diesem Vorgehen (besonders pointiert etwa in der an die soziologische Systemtheorie angebundenen Entwicklung des zentralen Begriffs der Kommu- nikation; vgl. Esser 2000a: 247ff.). Unterschiede ergeben sich jedoch im methodologischen Status des Universalitätsanspruchs der Supertheorie: „Universalität heißt nicht etwa..., dass die Selektionsweise derjenigen Theorie, die als Super- theorie artikuliert wird, die einzig mögliche oder die beste der möglichen sei“ (Luhmann 1978: 17). Die (vorläufige) Überlegenheit einer Theorie mit universa- listischem Anspruch wird unter den Vorbehalt gestellt, dass auch damit nur eine Beobachtungsalternative unter anderen vorliegt. Diese Unterschiede in den Ton- lagen der wissenschaftstheoretischen und methodologischen Positionen Luh- manns und Essers sind denn auch ganz offensichtlich. Die Systemtheorie kann eine sich selbst privilegierende Beobachterposition aus wissenssoziologischen Gründen nicht länger beziehen, weil die azentrische, polykontexturale Verfas- sung der modernen Gesellschaft dafür keine Anhaltspunkte mehr liefert. Des- halb sind allzu präventive Tonlagen bei der Präsentation und Verteidigung der soziologischen Systemtheorie (vgl. etwa Willke 2000) wissenschaftstheoretisch und methodologisch nicht angemessen.

Da Esser neben seiner eigenen Theorie die soziologische Systemtheorie als ak- tuelle fachuniversale Alternative ansieht, muss er folgerichtig den Anspruch, die „Grand Unified Theory“ der Soziologie gefunden zu haben, mit der Behauptung begründen, die Systemtheorie problemlos in sein Modell der soziologischen Er- klärung einbauen zu können. Wenn man dagegen nicht die „Grand Unified The- ory“, sondern eine Mehrzahl fachuniversaler Theorien in der Soziologie für rea- listisch hält, muss man exakt diesen Anspruch zurückweisen. Darum geht es in den folgenden Erörterungen. Es soll wenigstens mit einigen Überlegungen ge- zeigt werden, dass die Differenzen zwischen Esser und Luhmann gegen eine „Grand Unified Theory“ und für eine auch künftig anhaltende Auseinanderset- zung zwischen verschiedenen fachuniversalen soziologischen Theorien spre- chen. Damit bezieht Esser eine unter anderen möglichen universaltheoretischen Positionen, und der für die Soziologie notwendige Traum von der „Grand Uni- fied Theory“ bleibt unerfüllt und darf weiter geträumt werden.

In den bisherigen Beiträgen zum Stand und zu den Aussichten der Soziologie von Esser (2002, 2003), Baecker (2003) und Nassehi (2003) steht ein Problem im Vordergrund: Die – angeblich schockartige – Entdeckung der Menschen (Individuen, Bevölkerung, Körper, Bewusstseine) in der Gesellschaft und die Probleme für die soziologische Systemtheorie, als Makrosoziologie (und damit ja wohl eben nicht fachuniversale Theorie) auf diese Entdeckung angemessen zu reagieren. Triumphierend hebt Esser hervor, dass hier wieder einmal nur terminologische Tricks weitergeholfen hätten, nämlich die Einführung der Unterscheidung von Inklusion und Exklusion. Damit aber kämen Menschen ja wiederum nur von der Gesellschaft her gesehen ins Spiel und nicht als leibhaftige, tätige Individuen im Zusammenspiel mit gesellschaftlichen Prozessen. Genau in diesem Sinne jedoch wäre eine Systemtheorie in das Modell soziologischer Erklärung einzubauen. Dann aber, hierin ist Baecker (2003: 66) zuzustimmen, „...ist von dieser Systemtheorie schon nichts mehr vorhanden.“ Esser wiederum hat zweifellos Recht, wenn er in Prozessen der Inklusion und Exklusion gerade nicht leibhaftige Menschen angesprochen sieht.

Den entscheidenden Punkt kann man meines Erachtens nun mit folgender Frage formulieren: Bedeutet der Umstand, dass die soziologische Systemtheorie einen bestimmten Bereich nicht hinreichend berücksichtigt und beschrieben hat, dass sie dies grundsätzlich nicht vermag, oder aber dass sie durchaus dazu in der Lage ist, ohne es schon durchgeführt zu haben? Der von Esser bezogenen ersten Position in dieser Frage kann mit guten Gründen die letztere Position entgegengehalten werden. Die soziologische Systemtheorie ist eine fachuniversale Theorie, jedoch noch weit davon entfernt, in allen Bereichen auch schon ausgearbeitet worden zu sein. Das heißt aber nicht, dass dies nicht möglich sein sollte. Bei der Stellung des „Menschen“ in der Gesellschaft handelt es sich um einen solchen Bereich. Er ist bislang auf eine Weise systemtheoretisch bearbeitet worden, die in aller Kürze mit zwei Punkten umrissen werden kann. Erstens muss immer die Maßgabe des operativen Konstruktivismus als erkenntnistheoretische und methodologische Grundlage festgehalten werden. Sinnhafte Systeme operieren überschneidungsfrei und sind nur auf der Ebene der Strukturen miteinander gekoppelt. Es gilt also beides: Kommunikation und Bewusstsein operieren vollkommen getrennt, sind aber auf struktureller Ebene konstitutiv aufeinander angewiesen. Deshalb redet man hier nicht von einem „Zusammenspiel“ (etwa von Menschen und Gesellschaft) bzw. vermeidet Begriffe, welche überschneidungsfreies Operieren sinnhafter Systeme relativieren. Zweitens kommen „Menschen“ von der Gesellschaft aus gesehen tatsächlich nur als soziale, kommunikative Konstrukte ins Spiel, sonst würde die Maßgabe des operativen Konstruktivismus verletzt. Genau dies wird mit Inklusions- und Exklusionsprozessen beschrieben: Es handelt sich um strukturelle Kopplung von kommunikativen und psychischen Systemen, und zwar ausschließlich von *Kommunikation* aus gesehen.

Tatsächlich, und damit kann man Esser weit entgegen kommen, ist mit einer Theorie von Inklusions- und Exklusionsprozessen nur die Hälfte der Arbeit getan, nämlich die gesellschaftstheoretischen Analysen der kommunikativen Adressierung, Einbeziehung und Beteiligung von Personen. Wie man sieht, ist das aber kein terminologischer Trick, sondern logische Konsequenz einer Fokussierung der Theorie auf überschneidungsfrei operierende Kommunikationen. Die andere Hälfte fehlt jedoch noch: die strukturelle Kopplung zwischen Bewusstsein und Kommunikation von den *psychischen Systemen* aus gesehen. Diese Beziehung wird als Sozialisation bezeichnet, ein Vorgang, der von der Systemtheorie noch kaum bearbeitet worden ist. Auf der Grundlage des operativen Konstruktivismus wird die Beziehung zwischen Individuen und Gesellschaft mit den Prozessen der Inklusion und der Sozialisation reformuliert. Es muss einerseits deutlich werden, wie gesellschaftliche Prozesse mit Menschen umgehen können, auf die sie keinen operativen Zugriff haben und die deshalb intransparent bleiben. Es muss andererseits deutlich werden, wie psychische Systeme an Kommunikationen teilnehmen und davon in ihrem Strukturaufbau profitieren können, obwohl sie operativ keinen Zugriff auf Kommunikationen haben. Das sind ungemein spannende Forschungsfragen, die vor allem auf eines nicht verzichten können: den Bezug zu empirischen Subjekttheorien in Entwicklungspsychologie und Sozialisationsforschung. Denn hier wird empirisch und nicht nur durch Behauptungen geklärt, was unter „dem Menschen“ in der modernen Gesellschaft verstanden werden kann und wie er sich bildet.

Eine schwere Belastung der Projekte einer fachuniversalen Theorie ist das kontinuierliche Auseinanderdriften von Sozialisationsforschung und Gesellschaftstheorie. Die Sozialisationsforschung schottet sich eher von aktuellen Entwicklungen der Gesellschaftstheorie ab anstatt den Kontakt zu suchen. Die Gesellschaftstheorie ihrerseits erfindet und behauptet immer wieder neu „Menschen“ bzw. Subjekte in der modernen Gesellschaft ohne Kontakt zur empirischen Subjekt- und Sozialisationsforschung. Nur um dieses soll es hier gehen. Wenn die Frage nach „dem Menschen“ in der Gesellschaft so zentral ist, stellt der weit verbreitete Verzicht auf Sozialisationsforschungen und Subjekttheorien den eigentlichen Mangel dar. Sollte Baecker mit seinem Verweis auf Kognitionswissenschaften etwas in der Art vor Augen gehabt haben, so wäre in der Tat interessant zu erfahren, welche interdisziplinären Leistungsbeziehungen hier zu erwarten wären. Für meine Begriffe ist schon der Hinweis als Startpunkt weiterführender Überlegungen geeignet, dass die Systemtheorie bei allem Getöse um „das Subjekt“, das angeblich aufgelöst wurde, die empirischen Subjekte und die relevanten empirischen Forschungstraditionen keinesfalls verabschiedet hat. Dies könnte nur mit einer Auseinandersetzung mit diesen Forschungsbereichen geleistet werden, die jedoch nicht stattfindet. Das ist einigermaßen unverständlich angesichts des behaupteten Stellenwerts der Frage nach „dem Menschen“ in der Soziologie. Man muss dann sehen, ob der operative Konstruktivismus auf dem Weg zu einer Sozialisationstheorie eine Kontaktaufnahme der Systemtheo-

rie zu etablierten und bewährten subjekt- und sozialisationstheoretischen Forschungstraditionen möglich und sinnvoll macht. Dafür gibt es durchaus ernst zu nehmende und ausbaufähige Anhaltspunkte (vgl. Bora 1994; Gilgenmann 1986; Sutter 1999, 2003).

Diese knappen Hinweise müssen hier genügen. Esser geht es nämlich, wie er in seiner Antwort auf Baecker hervorhebt, vor allem um methodologische Probleme. Aus der Sicht des methodologischen Individualismus bindet Esser (2000, 2002) die Kritik zweier systemtheoretischer Annahmen zusammen. Die erste Annahme wurde eben erörtert: Die soziologische Systemtheorie sehe soziale Systeme abgekoppelt von leibhaftigen, handelnden Menschen und sei in diesem Sinne ganz auf makrosoziologische Zusammenhänge gerichtet. Die zweite Annahme lautet, dass die soziologische Systemtheorie schon deshalb eine Erklärung mit dem Konzept einer Emergenz von unten ausschließen müsse. Autopoietische Selbsterzeugung und Selbstreproduktion sozialer, kommunikativer Systeme kämen ohne erklärungsrelevante Beteiligung handelnder Menschen aus. Es fehle die Möglichkeit einer Verbindung von Mikro- und Makroebenen. Statt dessen setze die Systemtheorie auf die Eigenständigkeit und Irreduzibilität des Sozialen und damit verbunden einer Konstitution sozialer Ordnung von oben. Die Frage der Emergenz, der Entstehung von Neuem wird gegen einen Kollektivismus in der Soziologie gerichtet (vgl. Esser 2000: 4ff.): Die zu bestreitende Irreduzibilität des Sozialen bedeute dann zu meinen, Soziales nur aus Sozialem erklären zu können. Der Linie von Durkheim über Parsons zu Luhmann liege demzufolge die These „von der explanatorischen Emergenz bzw. von der Irreduzibilität des Sozialen“ (Esser 2000: 6) zugrunde.

Aus der Perspektive Essers (2002: 30f.) kann die Systemtheorie dem methodologischen Individualismus, also der Erklärungslogik einer Emergenz von unten, die von Formen der Vergesellschaftung durch handelnde Menschen ausgeht, einverleibt werden. Durch die Entdeckung leibhaftiger Menschen, welche die Gesellschaft bevölkern, wäre die Selbstreferentialität gesellschaftlicher Prozesse aufgebrochen. Die daraus folgende Dynamik, die soziale Prozesse von den Individuen beziehen, würde durch terminologische Umbauten, insbesondere Inklusion und Exklusion von Personen in der modernen Gesellschaft, nur verdeckt. Tatsächlich aber würden nun grundlagentheoretische Leerstellen sichtbar, vor allem die soziale Ungleichheit der Akteure, die neben Prozessen der funktionalen Differenzierung die gesellschaftliche Sozialstruktur ausmacht (vgl. Esser 2000: 254ff.). Nun könnte diese Sicht womöglich eine Alternative zu der oben vorgeschlagenen Ergänzung der Inklusions- durch eine Sozialisationstheorie bieten. Dazu müsste allerdings expliziert werden, ob und in welcher Weise die Einbeziehung „leibhaftiger Menschen“ in die Kommunikationsanalyse operative Überschneidungsbereiche zwischen verschiedenen Systemen unterstellt und wie man die Bedingung der Möglichkeit dieser Überschneidungsbereiche einsichtig machen kann. Genau diese Klärung würde Möglichkeiten der Integration der

Systemtheorie in Essers Modell schaffen, denn dann könnte rekonstruiert werden, warum der Gegner opponiert. Es müsste deutlich werden, was im Verhältnis von Operation und Struktur die Dynamik genau bedeuten soll, die soziale Prozesse von den Individuen beziehen.

Immerhin hat auch schon Esser – nach scharfen, zum Teil auch polemischen Abgrenzungen – zu einem wundersam versöhnlichen Ton gegenüber der Systemtheorie gefunden: „Gleichwohl kann die soziologische Systemtheorie ohne Zweifel als ein wichtiger Versuch gewertet werden, die Einseitigkeiten der klassischen Theorien der Soziologie vollends zu überwinden. Leider ist eine *erklärende* Theorie dabei *nicht* herausgekommen“ (Esser 1999: 615, Hervorhebung im Original). Wäre dies der Fall, dann hätten wir, vorläufig zumindest, die „Grand Unified Theory“ – ein Modell soziologischer Erklärung, das die beschreibungstheoretischen Vorzüge der Systemtheorie ohne Abstriche übernehmen kann. Man kann auch sagen: eine „Grand Unified Theory“, die Differenz (Luhmann) und Identitätstheorie (Esser) miteinander verbindet. Diese Verbindung ist aber ohne eine Asymmetrisierung von Differenz- und Identitätstheorien, also eine unterschiedliche Gewichtung grundlegender Bezugsprobleme nicht zu haben. Dies kann am Verhältnis von Kommunikation und Interaktion gezeigt werden: hier werden die typischen Probleme sichtbar, mit denen die beiden Theorieperspektiven verbunden sind. Interessanterweise stellt nämlich die Interaktionstheorie sowohl die soziologische Systemtheorie als auch Essers Handlungstheorie vor grundlegende, aber sehr unterschiedlich gelagerte Schwierigkeiten.

Eine Systemtheorie der Interaktion wurde von Luhmann nicht eigens ausgearbeitet; Interaktionssysteme wurden vor allem vom Gesellschaftssystem her beschrieben (vgl. Luhmann 1984: 551ff.). Dabei ergeben sich spezielle Probleme des Verhältnisses von Gesellschaft als Gesamtheit aller aufeinander Bezug nehmenden Kommunikationen und sozialen Interaktionen (vgl. auch Luhmann 1997: 813ff.): Die Differenz zwischen Gesellschaft und Interaktion ist zwar grundlegend, das heißt, beide setzen einander im Sinne eines ko-evolutiven Verhältnisses voraus. Diese Differenz ist aber doch anders gelagert als die System-Umwelt-Differenzen zwischen Gesellschaft/Kommunikation und psychischen Systemen. Die Differenz zwischen Interaktion und Gesellschaft fällt einerseits nicht mit der Differenz zwischen System und Umwelt zusammen, da Interaktionen (neben gesellschaftlichen Teilsystemen und Organisationen) sich gesellschafts*intern* ausdifferenzieren. Unter Bedingungen der Anwesenheit der beteiligten Personen vollziehen Interaktionen gesellschaftliche Kommunikation, ohne Gesellschaft zu sein: „Das Nichtzusammenfallen dieser beiden Distinktionen System/Umwelt und Gesellschaft/Interaktion ist eine erhebliche Belastung für eine allgemeine Theorie sozialer Systeme“ (Luhmann 1984: 553). Andererseits gilt aber: „Mit Hilfe dieser Differenz von anwesend/abwesend bildet die Interaktion eine auf sie selbst bezogene Differenz von System und Umwelt, die den

Spielraum markiert, innerhalb dessen sie ihre eigene Autopoiesis vollziehen, eine eigene Geschichte produzieren, sich selbst strukturell determinieren kann (Luhmann 1997: 815). Gesellschaft ist und ist nicht Umwelt von Interaktionen, Interaktion ist und ist nicht in einem System-Umwelt-Verhältnis zur Gesellschaft.² Hier zeigt sich exemplarisch das grundlegende *differenztheoretische Problem* der Systemtheorie, nämlich die autopoietische Abschließung der Operationen und die mit den relevanten Umwelten gekoppelte Strukturbildung von Systemen. Damit wird der Ausbau einer Theorie struktureller Kopplungen zu einem zentralen Desiderat künftiger Forschungen.

Bei allen Versuchen, differenztheoretische Vorzüge der soziologischen Systemtheorie mit zu berücksichtigen, ist die typische Problemlage der Handlungstheorie Essers *identitätstheoretisch* gelagert. Esser unterscheidet einen allgemeinen Begriff der Interaktion von einem spezielleren Begriff der Kommunikation als einer von drei Formen sozialer Interaktion. Jedoch spricht etwa im Bereich der Soziologie der Medien viel dafür, einen allgemeinen Kommunikations- und einen engeren Interaktionsbegriff zu unterscheiden. Das grundlegende Merkmal von Massenkommunikation ist die Abkopplung von sozialen Interaktionen. Diese Abkopplung wurde durch die Ausdifferenzierung der Gesellschaft notwendig. Durch Ausdifferenzierungsprozesse wird die Gesellschaft zunehmend komplex und die Verbreitung von Kommunikation wird zu einem grundlegenden gesellschaftlichen Problem, das evolutionär entstanden ist (vgl. Esser 2000a: 281). Auf diese Problemstellung antwortet die Gesellschaft mit der Ausbildung eines Mediensystems, das auch unter Bedingungen immer weiter gesteigerter gesellschaftlicher Differenzierung die gesellschaftsweite Ausbreitung von Kommunikation ermöglicht. Von dieser Leistung des Mediensystems sind andere gesellschaftliche Teilsysteme abhängig, die Massenkommunikation nutzen. Das ist bei Wissenschaft der Fall, beim Sport und vor allem bei der Politik, um nur die augenscheinlichsten Beispiele zu nennen. Die moderne Gesellschaft und ihre Teilbereiche sind bei ihrer Selbstreproduktion auf Medien angewiesen. Und die in der modernen Gesellschaft lebenden Menschen benötigen Medien, um von einer gemeinsamen, gesellschaftsweit verbreiteten Wirklichkeit ausgehen zu können (vgl. Luhmann 1996). Verbreitungsmedien befreien die Kommunikation

2 Dieser Widerspruch löst sich Luhmann zufolge vom Gesellschaftssystem her gesehen auf, wenn eine doppelte Relation angenommen wird: „Die Ausdifferenzierung von Interaktionssystemen und die Bildung von Systemgrenzen führt nämlich zu einem Doppelzugriff der Gesellschaft auf die Interaktion qua Vollzug und qua Umwelt“ (Luhmann 1997: 817). Indem Interaktion Gesellschaft (Kommunikation) in der Gesellschaft (Kommunikation) vollzieht, grenzt sie sich von ihrer gesellschaftsinternen Umwelt (also von der Gesamtheit aller aufeinander Bezug nehmenden Kommunikationen) ab. Wie jedoch die behauptete Autopoiesis von Interaktionen von diesen selbst her gesehen zu verstehen ist, bleibt letztlich unklar. Wie ist aus dieser Sicht die Doppelung von Vollzug und Umwelt zu verstehen?

von den Beschränkungen sozialer Interaktionen, und ohne diese Form der Kommunikation könnte sich die moderne Gesellschaft nicht reproduzieren. Natürlich kann man mit Esser sagen, dass soziale Interaktionen konstitutionslogisch den medial verbreiteten Kommunikationen vorgeordnet sind, denn zunächst organisiert sich die Kommunikation in der einfachen Form von sozialer Interaktion. Aber dann löst sich die Kommunikation aufgrund gesellschaftlicher Differenzierungsprozesse von sozialen Interaktionen ab, und gerade die Interaktionsfreiheit dieser neuen Kommunikationsformen kann als „evolutionäre Errungenschaft“ (Luhmann 1997: 505) bezeichnet werden. Dieser Zusammenhang wird mit einem identitätstheoretisch begründeten Verhältnis allgemeiner Formen der Interaktion und spezifischerer, voraussetzungsreicherer Formen der Kommunikation verfehlt. Passend hierzu *scheint* nun Esser in den entsprechenden mediensoziologischen Passagen die Eigenständigkeit von Kommunikationssystemen zu konzedieren.³ Dann aber wäre zu überdenken, in welcher Weise es sich hierbei um Kommunikation als eine Form der Interaktion handeln kann.

„Bin schon da“ ruft der Hase fröhlich dem Igel zu, der im Wettstreit mit diesem von einem Ende des Feldes zum anderen hetzt. Wie keine andere Theorie ruft Essers methodologischer Individualismus all jenen dieses „Bin schon da“ zu, die seinen überlegenen, Alternativen assimilierenden Universalitätsanspruch bezweifeln. Im Schnittpunkt der Theorien Essers und Luhmanns mit fachuniversalem Anspruch wurde die Frage erörtert, in welchem Maße die Handlungstheorie Essers auch die soziologische Systemtheorie integrieren kann. Diese Frage wurde nicht im Sinne des „Bin schon da“ interpretiert, auch wenn zum einen viele Äußerungen Essers genau dies nahelegen. Zum anderen wird aber doch auch der Respekt Essers vor der eigenständigen, weit ausgreifenden Leistung der Systemtheorie Luhmanns an vielen Stellen deutlich. In diesem Kontinuum lassen die zahlreichen Arbeiten Essers eine Vielfalt von Stimmen erkennen, in der die Orientierung nicht immer einfach ist.

Auf der einen Seite sind die grundlagentheoretischen Unterschiede zwischen Esser und Luhmann unverkennbar. Im Kern lassen sie sich auf die differenztheoretische Anlage des operativen Konstruktivismus der Systemtheorie zurückführen, die der Erklärungslogik des methodologischen Individualismus Essers

3 „Die Mitteilungen und Informationen werden mit der Erfindung der Schriftsprache endgültig von konkreten Menschen als Sprechern ablösbar und können so – wie es scheint – ein ganz eigenständiges System der Kommunikation bilden“ (Esser 2000a: 279f.). In Bezug auf symbolisch generalisierte Medien heißt es: „Erst die Erfindung der symbolisch generalisierten Medien löst das Problem einer sicheren strukturellen Kopplung ... Die leibhaftigen Menschen treten dabei – so scheint es auf den ersten Blick wenigstens – immer mehr in den Hintergrund. Die Kommunikation scheint dadurch eine Art von eigenständiger Existenz zu bekommen, die sich über die Köpfe und die Seelen der Menschen hinweg entfaltet und ihren eigenen Gesetzen folgt“ (Esser 2000a: 287).

entgegensteht. Auf der anderen Seite übernimmt Esser in seinen Arbeiten in erstaunlichem Maße systemtheoretische Begriffe (unter anderen psychisches und soziales System, strukturelle Kopplung, doppelte Kontingenz), und er deutet mehr oder weniger vage an, dass in bestimmten Fällen sich nun doch eine weitgehende Eigenständigkeit kommunikativer Systeme zu zeigen scheint. Aber damit gerät die handlungstheoretische Erklärungstheorie ins Fahrwasser der Mehrdeutigkeit. Wenn sich auch auf diesem Wege keine „Grand Unified Theory“ der Soziologie abzeichnet, so wird doch erkennbar, dass sich der methodologische Individualismus Essers auf vielfältige Weise durch systemtheoretische Beschreibungen anregen lässt, und die Frage wäre dann, wie diese Anregungen auf theoretisch konsistente Weise eingebaut werden können.

Dagegen können Möglichkeiten profitabler Beziehungen zur Systemtheorie dort vermutet werden, wo es um die behauptete Austreibung der Menschen aus den kommunikativen Systemen und die Eigenständigkeit von Kommunikation geht. Auf der einen Seite springt eine Kritik, die sich auf die Geschlossenheit kommunikativer Systeme konzentriert, zu kurz. Auf der anderen Seite kann dieser Kritik vor allem mit dem Ausbau einer Theorie struktureller Kopplung begegnet werden, die mehr als bisher die Offenheit und die Beziehungen der Kommunikationssysteme zu relevanten Umwelten verdeutlicht. Flankierend hierzu müsste Esser im Rahmen seines methodologischen Individualismus die immer wieder durchdeklinierte Einordnung der Systemtheorie als soziozentrierte, makrosoziologische, begriffsverwirrend mit Hilfskonstruktionen arbeitende Theorie überdenken, die sich vor allem am fehlenden Zugriff der Systemtheorie auf handelnde Menschen bzw. psychische Systeme festmacht. Eine kritische Würdigung dieser festgefahrenen, unproduktiven Konstellation hätte – wie oben bereits kurz angedeutet – auf die daraus folgende zentrale Rolle der Sozialisationsforschung für die Soziologie zu verweisen, wenn man nicht immer Subjekte, leibhaftige Menschen, Individuen, handelnde Akteure oder wahlweise auch psychische Systeme nur reklamieren will, wie immer diese sich auch bilden mögen, um dann mit Getöse in die Mikro-Makro-Problematik einzusteigen. Der Anspruch der Fachuniversalität von Theorien spricht keineswegs gegen wechselseitige Leistungsbeziehungen dieser Theorien, wenn die Suche nach der „Grand Unified Theory“ ebenso wie nach der Wahrheit als konstitutiv für Wissenschaft und unabschließbar begriffen wird.

Literatur

- Baecker, D. 2003: Die Zukunft der Soziologie. *Soziologie*, 32. Jg., Heft 1, 66-70.
- Bora, A. 1994: Konstruktion und Rekonstruktion. Zum Verhältnis von Systemtheorie und objektiver Hermeneutik. In G. Rusch, S.J. Schmidt (Hg.), *Konstruktivismus und Sozialtheorie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 282-330.
- Bora, A. 1999: Differenzierung und Inklusion. Partizipative Öffentlichkeit im Rechtssystem moderner Gesellschaften. Baden-Baden: Nomos.
- Esser, H. 1999: *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*, 3. Auflage. Frankfurt/M., New York: Campus.
- Esser, H. 2000a: *Soziologie. Spezielle Grundlagen, Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft*. Frankfurt/M., New York: Campus.
- Esser, H. 2000b: *Soziologie. Spezielle Grundlagen, Band 3: Soziales Handeln*. Frankfurt/M., New York: Campus.
- Esser, H. 2002: Wo steht die Soziologie? *Soziologie*, 31. Jg., Heft 4, 20-32.
- Esser, H. 2003: Wohin, zum Teufel, mit der Soziologie? *Soziologie*, 32. Jg., Heft 2, 72-82.
- Gilgenmann, K. 1986: Autopoiesis und Selbstsozialisation. Zur systemtheoretischen Rekonstruktion von Sozialisationstheorie. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Entwicklungssoziologie*, 6. Jg., Heft 1, 71-90.
- Hawking, St.W. 1991: Eine kurze Geschichte der Zeit. Die Suche nach der Urkraft des Universums. Reinbek: Rowohlt.
- Luhmann, N. 1978: *Soziologie der Moral*. In N. Luhmann, St.H. Pfürther (Hg.), *Theorietechnik und Moral*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 8-116.
- Luhmann, N. 1984: *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N. 1996: *Die Realität der Massenmedien*. 2. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N. 1997: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. 2 Bände. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Nassehi, A. 2003: Und wenn die Welt voll Teufel wär'... *Soziologie*, 32. Jg., Heft 4, 20-28.
- Sutter, T. 1999: Systeme und Subjektstrukturen. Zur Konstitutionstheorie des interaktionistischen Konstruktivismus. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Sutter, T. 2003: Sozialisationstheorie und Gesellschaftsanalyse. Zur Wiederbelebung eines zentralen soziologischen Forschungsfeldes. In U. Wenzel, B. Bretzinger, K. Holz (Hg.), *Subjekte und Gesellschaft. Zur Konstitution von Sozialität*. Weilerswist: Velbrück, 45-69.
- Sutter, T. 2005: Emergenz und Konstitution, Kommunikation und soziales Handeln. Leistungsbeziehungen zwischen Essers methodologischem Individualismus und Luhmanns soziologischer Systemtheorie. In R. Greshoff, U. Schimank (Hg.), *Aufhebung der multiplen Paradigmatase? Die integrative Sozialtheorie von Hartmut Esser im Spiegel der Konzeptionen von Max Weber und Niklas Luhmann*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, i.E..
- Willke, H. 2000: Die Gesellschaft der Systemtheorie. *Ethik und Sozialwissenschaften*, 11. Jg., Heft 2, 195-209.